

Lansburgh, Alfred (alias Argentarius): Vom Gelde: Briefe eines Bankdirektors an seinen Sohn. Rottenburg: Kopp, 2016. 176 S. (Neudruck der Ausgabe von .....

„Wenn es heute so wenig Leute, auch unter meinen eigenen Kollegen, gibt, die das tiefinnerste Wesen und Wirken des Kapitalmarkts und der ihn dirigierenden Banken erfassen, so liegt das einzig und allein daran, dass es um die Kenntnis vom Gelde heute so bitterböse bestellt ist.“ S. 18 „Wir leben im Zeitalter des organisierten Diebstahls; eines so raffinierten Diebstahls, dass der Geschädigte kaum merkt, wie er bestohlen wird, und der Dieb seine Finger gar nicht zu beschmutzen braucht, um fremdes Gut an sich zu bringen.“ S. 21 Daher müssen vor allem Bankleute über das Wesen des Geldes Bescheid wissen. „Wer mit Millionen und Milliarden manipulieren will, muss wissen, was Geld ist. Wer eine Bank leitet, das heißt am Schaltbrett der nationalen Energien steht, muss den Strom kennen, den der Druck seiner Hand auslöst, muss wissen, wie dieser Strom sich über die Wirtschaft verteilt, und wie er innerhalb derselben wirkt. Man kann zwar das Schaltbrett auch mit äußerlicher Routine bedienen, ohne mehr als die unmittelbar sichtbaren Wirkungen zu übersehen. Aber wenn dies allgemein geschieht, wenn alle großen Banken von Männern mit Scheuklappen geleitet werden, treibt die Wirtschaft in Katastrophen hinein.“ S. 24

„So kompliziert unser Wirtschaftsleben auch aussieht, letzten Endes läuft es doch lediglich darauf hinaus, dass täglich zahllose Gegenstände für den Verbrauch hergestellt und zu diesem Zweck zwischen Herstellern, Händlern und Verbrauchern ausgetauscht werden. Wer auch immer eine Ware verkauft oder eine Leistung anbietet, immer kommt es ihm darauf an, andere Waren oder andere Leistungen dafür zu erhalten.“ S. 29 Da der Wert von Waren bzw. Leistungen in den wenigsten Fällen exakt übereinstimmt, gibt es das Instrument des Kredits, mithilfe dessen eine Partei gegenüber der anderen eine gewisse „Vorleistung“ gewährt (vgl. S. 32 ff.). In der ganzen Welt hat sich das Prinzip herausgebildet, dem Käufer einer Ware oder Leistung den Gegenwert zu stunden (siehe S. 35 f.). Um die Verlustgefahr zu vermeiden lässt sich jeder Verkäufer von jedem Käufer ein Unterpfand bestellen. „Weil das bei allen Tauschakten geschieht, und weil es uns daher in Fleisch und Blut übergegangen ist, mit einem Unterpfande zu zahlen und bezahlt zu werden, so sehen wir alle in dem Pfande eine definitive Gegenleistung und sind uns nicht mehr bewusst, dass diese Gegenleistung in Wirklichkeit gestundet, kreditiert worden ist.“ S. 36 Dieses Unterpfand nennt man **Geld**. „Die Einführung des Geldes in den Verkehr ist [... die] einzige Voraussetzung, unter der die Wirtschaft beim Warenaustausch den Kredit zwar nicht entbehren, aber doch so sichern kann, dass er äußerlich nicht mehr als Kredit erscheint.“ S. 37 („[J]e nachdem, ob man das Geld als vollwertiges Sachpfand oder als eine Anweisung der Obrigkeit ansieht, wird man das Metallgeld oder das Papiergeld als eigentliches Geld ansehen.“ S. 38) „Wie das Geld beschaffen ist, und wer es ausgegeben hat, ist grundsätzlich ohne jeden Belang. Es kommt nur auf eins an, und zwar darauf, dass das Geld seine Aufgabe, einen Güteranspruch sicherzustellen, vollkommen erfüllt.“ S. 39

Das A und O der Geldlehre lautet also: „Geld ist die Verkörperung eines Güteranspruchs, der dadurch entstanden ist, dass jemand etwas geleistet, die Gegenleistung aber noch nicht erhalten hat.“ Oder kürzer: „Geld verkörpert den aus einer Leistung entstandenen Anspruch auf gleichwertige Gegenleistung.“ S. 42 Durch die Einführung von Geld richtet sich der Anspruch nicht mehr gegen einen Einzelnen (z.B. gegen den Käufer oder den Arbeitgeber), sondern gegen die Gesamtheit, gegen den Markt (siehe S. 42 f.).

### *Wie viel Geld, wie viel Kaufkraft muss in einem Land existieren?*

„Jeder Mensch, der einen Tauschakt vorgenommen, den Gegenwert, auf den er es abgesehen hat, aber noch nicht erhalten hat, besitzt Geld, das heißt ein beglaubigtes Recht zur Erhebung des Gegenwerts in natura. Und jedes Geldzeichen, das im Lande existiert, bedeutet, dass irgendjemand einen Gegenwert, auf den er einen Anspruch besitzt, noch nicht in Empfang genommen hat. Daher kann es eigentlich nie 'zu viel' und nie 'zu wenig' Geld geben.“ S. 47 Wenn der Staat die Geldmenge durch die Schaffung neuer Geldzeichen künstlich erhöht, bedeutet dies, dass Rechtstitel zum Bezug einer Gegenleistung geschaffen werden, obwohl niemals eine Leistung stattgefunden hat (siehe S. 47). Die Folge ist eine Preissteigerung am Markt, weil die Gütermenge gleich geblieben ist. Es kann zwar die Wirkung eintreten, dass die Preissteigerung zu einer verstärkten Arbeitsleistung und Güterproduktion führt, aber dies muss nicht zwangsläufig so sein (siehe S. 49 f.). „Aber selbst wenn die Produktion wirklich steigt und das Angebot wächst, ist das doch immer nur die allmählich und zögernd wirkende Folge der sofort und ungestüm auftretenden Preissteigerung. Das erste und sichere Moment ist immer die Teuerung; die Verbilligung ist eine spätere und sehr fragliche Eventualität, die überdies im besten Fall die Teuerung etwas mildert, sie aber niemals ganz verhindert.“ S. 50 „Alles, was der Staat vermag, erschöpft sich darin, mechanisch neue Geldzeichen herzustellen. Aber diese Geldzeichen erfüllen nicht den Zweck, den das Geld hat; sie stellen dem Volke keine neuen Bezugsrechte auf Güter zur Verfügung, sie machen das Volk nicht um ein Jota kaufkräftiger, sondern sie übertragen nur längst bestehende Bezugsrechte, längst vorhandene Kaufkraft von ihren rechtmäßigen Eigentümern auf andere Leute. [...] Der Staat schafft, indem er Geldzeichen ausgibt, kein neues Geld, sondern er besteuert den einen Teil der Bevölkerung zugunsten des anderen.“ S. 52 f. „Das der Staat nicht imstande ist, Geld zu schaffen, wenn er es für nötig hält, schadet aber absolut nicht. [...] Das Geldwesen regelt sich automatisch, und der Staat hat weiter nichts zu tun, als den Geldautomaten technisch in Ordnung zu halten. Für schöpferische Betätigung ist hier kein Platz, und es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn zahlreiche Volkswirte glauben, das Geld sei ein Geschöpf der staatlichen Rechtsordnung.“ S. 54

### *Welchen Wert hat das Geld?*

„Da Geld ein Anspruch auf Gegenleistung ist, so ist sein 'Wert' genauso groß wie diese. Und da es seine erste und wichtigste Aufgabe ist, dafür zu sorgen, dass die Gegenleistung ihrerseits so groß ist wie die vorangegangene Leistung, so ist der 'Wert' des Geldes auch genauso groß wie diese Leistung.“ S. 63 Einen Eigenwert hat das Geld nicht, da es sich lediglich um ein Recht handelt. „Das Geld trägt keinen Wert in sich selbst, sondern gewährleistet nur den Anspruch auf einen bestimmten Güterwert. Und auch dieser Güterwert ist keine feststehende Größe, sondern schwankt mit der Menge des umlaufenden Geldes. Jedes Geldzeichen verleiht seinem Inhaber ein Anrecht auf einen Teil des jeweiligen Vorrats an Marktgütern. Existieren wenig Geldzeichen, so geht der Gütervorrat in wenig Teile, jeder einzelne Teil ist also wertvoll. Existieren viele Geldzeichen, so gewährt jedes von ihnen nur das Anrecht auf einen kleinen Teil des Vorrats, verkörpern also einen geringfügigen Wert.“ S. 68

### *Wie entsteht Geld?*

„Wirkliches Geld entsteht infolge eines ganz bestimmten wirtschaftlichen Vorgangs und hat stets eine Leistung zur Voraussetzung.“ S. 72 Bei der Frage nach der Geldentstehung ist es zunächst wichtig, die beiden Begriffe Geld und Geldzeichen auseinanderzuhalten. „Der Güteranspruch, den ein Mensch besitzt, die Kaufkraft, die er infolgedessen ausübt, ist 'Geld'. [...] Dieses Recht muss natürlich, um respektiert zu werden, äußerlich irgendwie

kenntlich gemacht werden. Es kann z.B. in ein öffentliches Buch eingetragen und durch Umbuchung von einem Berechtigten auf den anderen überschrieben werden. In diesem Falle nimmt das ideelle Geld keine körperliche Gestalt, sondern nur die abstrakte Form einer Buchung an. Man spricht dann von 'Giralgeld'. Meist zieht man es aber vor, Dokumente über das Recht anzufertigen und den Berechtigten auszuhändigen. Diese Dokumente sind dann 'Geldzeichen' oder 'Zahlungsmittel'.“ S. 74 Die Zirkulation der Geldzeichen ist nur „[...] ein technisches Hilfsmittel des Verkehrs, der sich die Sache leicht machen will und daher ein und dasselbe Dokument immer wieder benutzt, statt fortgesetzt neue Dokumente auszustellen und wieder zu annullieren.“ S. 77 „Ein Güteranspruch, der einmal besteht, ist ein Ding, das normalerweise nicht wieder vergeht, sondern immer nur wandert, der sich stets von Neuem zwischen Leistung und Gegenleistung schiebt und gewissermaßen unsterblich ist.“ S. 79 Selbst wenn ein Geldschein vernichtet wird, erlischt dadurch nicht der Güteranspruch, sondern dieser geht auf die Gesamtheit über und die anderen Geldscheine werden dadurch ein wenig wertvoller (siehe S. 79). Jedes Geldzeichen verkörpert also ein abstraktes Bezugsrecht. „Das Bestehen eines solchen Rechtsanspruchs muss freilich von irgendjemand konstatiert, formell beglaubigt werden, und normalerweise ist niemand besser befähigt, die Beglaubigung vorzunehmen, als die mit dieser besonderen Aufgabe betraute Behörde eines Rechtsstaats. Aber das ist auch die einzige Hilfe, die der Staat bei der Entstehung des Geldes leisten kann und darf. Seine Fähigkeit und seine Befugnis gehen lediglich dahin, einen ohne sein Zutun im Verkehr neu entstandenen Anspruch zu beglaubigen und ihm die äußere Form vorzuschreiben, in die er sich kleiden soll (Metall-, Papier- oder Buchgeld, kleine oder große Abschnitte usw.). Einen Güteranspruch zu schaffen ist er weder befugt noch imstande.“ S. 87 Die Beglaubigung eines neuen Güteranspruchs darf nur unter zwei Bedingungen erfolgen: „Erstens muss [...] nachgewiesen werden, dass die Leistung, aufgrund deren Anweisungen auf Gegenleistungen ausgestellt, d.h. neue Bezugsrechte, neue Geldzeichen geschaffen werden, tatsächlich Güter erzeugt hat [...] Zweitens müssen diese wertbeständigen Güter [...] in natura übergeben werden.“ S. 93 f. Falls dies nicht möglich ist, muss benötigtes Geld z.B. über den Verkauf von Gütern über Dritte beschafft werden. „Der wirtschaftliche Sinn dieses Vorgangs ist, dass nur derjenige einen Anspruch auf eine Gegenleistung [...] hat, der entweder selbst bereits etwas geleistet hat und daher Geld, d.h. einen Rechtsanspruch auf die entsprechende Gegenleistung, besitzt, oder dem ein Dritter seinen Rechtsanspruch im Wege des Kredits abtritt. Es ist ein wirtschaftlicher Unsinn, vom Staate zu verlangen, dass er die Rechtsansprüche, die sich der einzelne Geschäftsmann nicht durch Leistungen zu verschaffen versteht, als Ansprüche, die er in Wirklichkeit gar nicht hat, beglaubigen, und dem Manne, etwa gegen Wechsel, neues Geld aushändigen solle.“ S. 95 Der Staat durchschaut diesen Zusammenhang oft selbst nicht, weshalb er „[...] oder seine Bank frische, dem bisherigen Gelde ähnelnde Scheine drucken lässt. In Wirklichkeit hat man aber keine neuen Rechte geschaffen, sondern man hat aus den Rechtsansprüchen, die im alten, umlaufenden Gelde verkörpert sind, Teile herausgebrochen und diese Teile den Empfängern des neuen Geldes verliehen. Man hat die Inhaber des echten Geldes um genauso viel enteignet, wie man den Inhabern des Pseudogeldes zugewendet hat.“ S. 96 f.

In der Praxis sieht man sich der Situation ausgesetzt, „[...] dass wir auf der einen Seite einen ungeheuren Gütervorrat, auf der anderen Seite aber nur einen verhältnismäßig kleinen Geldvorrat sehen. Es befremdet uns das umso mehr, als der ungeheure Gütervorrat sich täglich neu ergänzt, da ja immer wieder frische Gütermengen auf den Markt strömen, der weit kleinere Geldvorrat jedoch unter normalen Verhältnissen immer ungefähr derselbe bleibt.“ S. 100 Dies wird dadurch gelöst, dass mit einem Geldzeichen

viele verschiedene Transaktionen durchgeführt werden können. „Für die Wirksamkeit der Geldzeichen ist also nicht so sehr ihre Anzahl ausschlaggebend, als vielmehr die Häufigkeit ihres Platzwechsels, ihre sogenannte Umlaufgeschwindigkeit.“ S. 101 Der Umsatz von Marktgütern entspricht also der Geldmenge multipliziert mit der **Umlaufgeschwindigkeit**. Das Geld kann allerdings „im Nutzlauf“ oder „im Leerlauf“ zirkulieren. „Bringt der Bauer Getreide zum Markt, oder liefert der Handwerker seine Arbeit ab, so ist die Geldbewegung, die dieser Vorgang auslöst, Nutzlauf. Verkauft aber ein Spekulant Aktien, oder vermittelt ein Häusermakler den Besitzwechsel einer Villa, so handelt es sich um einen Leerlauf des Geldes. In einer gesunden Wirtschaft braucht das Geld gar nicht übermäßig schnell zu zirkulieren, wenn es nur bei einer möglichst großen Zahl der Umsätze wirtschaftliche Leistungen vermittelt.“ S. 103 Das Instrument, welches den Umlauf des Gelds regelt, ist der **Preis**. Am Markt angebotene Leistungen werden nur dann gekauft, „[...] wenn sie zu einem Preis angeboten werden, der – unter Berücksichtigung aller hierbei mitsprechenden Momente – billiger ist als der Preis der alten, 'versteinerten' Leistungen, die in Gestalt von beweglichen und unbeweglichen Vorräten zum Angebot kommen. Neue und alte Produktion liegen also in ständiger Konkurrenz miteinander.“ S. 105 f. „Der Preis zieht also Geld an den Markt der neu produzierten Güter, wenn er niedrig ist, und er stößt Geld von diesem Markte ab, wenn er hoch ist. Im ersteren Falle erhöht, im zweiten ermäßigt er die wirkliche, wirksame Umlaufgeschwindigkeit des Geldes. Die Produzenten müssen also 'billig' erzeugen, sie müssen für jeden Anspruch, der aus einer Leistung entstanden ist und ihnen in Gestalt von Geld überlassen wird, eine große Gegenleistung hergeben. Das heißt nichts anderes als: Sie müssen viel erzeugen, wenn sie die wirksame Umlaufgeschwindigkeit des Geldes erhöhen wollen. Was ergibt sich hieraus? Es ergibt sich, dass nicht die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes über die Produktion, sondern umgekehrt die Produktion über die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes entscheidet.“ S. 106 f. Steigt die **Produktion** so erhöht sich automatisch die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes. „Auf diese Weise erzeugt die Wirtschaft selbst, ohne Zutun von außen, ohne jede Einwirkung des Staats, neues Geld, sobald sie dessen bedarf, und in genau derjenigen Menge, deren sie bedarf. Wer also sagt, es könne jemals 'zu viel' oder 'zu wenig' Geld zur Bewältigung des Güterverkehrs geben, der hat weder das Wesen des Geldes noch das Wesen des Güterumlaufs erkannt. [...] Um ein Bild zu gebrauchen: Produktion und Konsum sind der auf- und abgleitende Kolben der Wirtschaftsmaschine, und das Geld ist das Schwungrad, das vom Kolben bald in langsame, bald in schnelle Bewegung gesetzt wird. Diese Bewegung, Umlaufgeschwindigkeit genannt, wird durch die Schnelligkeit der Kolbenbewegung reguliert. Der Kolben, nicht das Rad, treibt die Maschine.“ S. 108

Wenn jemand einen Anspruch auf Gegenleistung in Form von Geld bekommt, kann er diesen entweder direkt ausgeben (konsumieren) oder zunächst ungenutzt lassen (sparen). „Wenn die meisten Menschen [...] eingenommenes Geld sofort wieder verausgaben, so zirkuliert die im Lande vorhandene Geldmenge sehr schnell. Es kommen viele Umsätze zustande, und es herrscht rege Tätigkeit.“ S. 112 Lassen die meisten Menschen aber das Geld „[...] lange Zeit unausgenutzt liegen, so zirkuliert das Geld langsam, die Umsätze sind gering, und das gewerbliche Leben pulsiert schwach.“ S. 113 Eine hohe Umlaufgeschwindigkeit des Geldes ist also zugleich ein Ausdruck für hohe Produktivität im Lande. Den Anstoß zur Steigerung der Produktivität „[...] liefert die geistige und körperliche Befähigung der Bevölkerung, neue Güter mit möglichst geringem Kraft- und Materialaufwand, d.h. zu billigem Preise, zu erzeugen. Und zwar muss der Preis so billig sein, dass es für die Bevölkerung vorteilhaft wird, sich nicht mehr mit den vorhandenen Gütern wie Häusern, Bahnen, Schiffen, Maschinen usw. zu begnügen, sondern neben

diesen alten Gütern neue in Benutzung zu nehmen. Die zunehmende Fähigkeit zu einer solchen Produktions-Verbilligung nennt man 'Fortschritt'.“ S. 115 Damit kein Geld ungenutzt liegen bleibt und damit dem Produktivitätszuwachs nicht zur Verfügung steht, gibt es das Mittel des **Zinses**. „Der Zins ist weiter nichts als die Prämie, die man den Inhabern ruhenden Geldes dafür gewährt, dass sie den im Gelde verkörperten Güteranspruch, den sie selbst bis auf Weiteres nicht geltend machen wollen, interimistisch an Dritte abtreten, die ihn sofort auszunutzen beabsichtigen.“ S. 116 Wohlgemerkt wird der Zins nicht für das Geld an sich gezahlt, sondern für die Bezugsrechte, die es gewährt. Keine Bank würde Zinsen dafür zahlen, wenn die Bedingung darin bestünde, das Geld einfach liegen zu lassen. Ein Bankier „[...] vergütet mir den Zins nur dann, wenn ich ihm das Geld für denjenigen Zweck überlasse, den er selbst im Auge hat.“ S. 117 „Andererseits sorgt aber der Zins auch dafür, das nicht mehr Güter produziert werden, als die Konsumfähigkeit rechtfertigt. Würden beispielsweise alle Geldinhaber darauf verzichten, die Gegenleistung, auf die sie Anspruch haben, in Form von verzehrbaren und verbrauchbaren Gütern zu beziehen, sondern würden sie, um Zinsen einzunehmen, grundsätzlich die ganze Gegenleistung an die Produzenten abtreten, so würde die Erzeugung sehr bald über die Verbrauchsmöglichkeiten hinausgehen. Die Produzenten würden vergeblich nach Abnehmern für ihre Waren suchen. Darum steigt der Zins, eben die Prämie für Überlassung von Güterbezugsrechten, sobald die Produktivität hinter dem Konsum zurückbleibt, und er sinkt, sobald das Umgekehrte eintritt. Er sinkt dann so lange, bis die Zinsprämie den Geldinhabern ungenügend erscheint, sodass diese es vorziehen, selbst zu konsumieren oder zum Mindesten die Produktion nicht mehr durch Überlassung von Güterbezugsrechten zu verstärken.“ S. 120

Der Ort, an dem das Geld bzw. die Bezugsrechte auf Güter gehandelt werden, ist der **Geldmarkt**. (Der Unterschied zum Kapitalmarkt „[...] besteht darin, dass am Geldmarkt Gelder, d.h. Güterbezugsrechte auf Zeit ausgeliehen werden, während am Kapitalmarkt dieselben Gelder, dieselben Güterbezugsrechte, definitiv abgetreten, gegen sogenannte Anlagewerte ausgetauscht, also verkauft werden.“ S. 125) „In einem Lande, wo die sozialen Verhältnisse der Bevölkerung einigermaßen gleichmäßig sind, wird ein Geldmarkt nicht gebraucht, und wenn er dennoch existiert, so spielt er hier keine große Rolle.“ S. 125 Ein Geldhandel wird erst in solchen Ländern bedeutsam, in denen eine sehr große Ungleichheit des Besitzes die Regel ist. „Der Proletarier, der keinen Rückhalt an eigenem Besitz hat, und der stets befürchten muss, bei eintretendem Alter oder verminderter Arbeitsfähigkeit ohne Verdienst und ohne Existenzmittel dazustehen, der auch seinen Angehörigen keine Einkommensquelle hinterlässt, muss wohl oder übel einen Teil seines Einkommens unverbraucht lassen. Für ihn heißt es: 'Spare in der Zeit, so hast Du in der Not!'" S. 126 f. „Eine ganz ähnliche Veränderung tritt bei der entgegengesetzten Bevölkerungsschicht, bei den Großkapitalisten, ein. [...] Allerdings besteht auch in diesen Kreisen, die auf der Sonnenseite des Lebens stehen, das Bestreben, sich Reserven für die Zukunft zu schaffen; denn in einem auf Industrie und Großkapitalismus eingestellten Land wechseln die Konjunkturen schnell, und ein Sturz in die Tiefe liegt für den Einzelnen durchaus im Bereich der Möglichkeit. In der Hauptsache aber ist der Verzicht auf sofortige und selbständige Geltendmachung der Güterbezugsrechte ganz einfach darauf zurückzuführen, dass sich in ein und derselben Hand viel mehr solcher Rechte ansammeln, als vernünftigerweise ausgenutzt werden können, viel mehr Geld, als selbst bei luxuriösen Lebensgewohnheiten für den Tagesbedarf ausgegeben werden kann.“ S. 127 f. Diese Überschussgelder (vorwiegend aus kapitalistischen Kreisen) fließen den **Banken** zu. Die Aufgabe der Bank ist es, „[...] die dritte Hand zu suchen, welche die in den Geldern verkörperten Güterbezugsrechte so zweckmäßig ausnutzt, dass über den Zins

hinaus, der dem Eigentümer zu vergüten ist, ein hoher Überschuss für die Volksgemeinschaft erzielt wird. Von ihren Kreditprinzipien hängt es ab, welche Verwendung die Produktivgüter finden, und nach welcher Richtung hin sie die Wirtschaft des Landes entwickeln.“ S. 129 „Da die Banken vermittels ihrer Kredithoheit der wirtschaftlichen Entwicklung die Wege vorzeichnen, so hätten sie es eigentlich in der Hand, die bedenkliche Tendenz zu mildern, welche die Bevölkerung in zwei feindliche soziale Lager spaltet und dadurch den Bestand des Staats gefährdet. Sie hätten es in der Hand, die ihnen zur Verteilung überlassenen Güterbezugsrechte in solche Kreise zu leiten, die nicht an der Verstärkung des Proletariats mitwirken. Sie könnten den gewerblichen Mittelstand und das Handwerk fördern und dadurch dem rasenden Wachstum des Großkapitals Grenzen setzen. Leider verfahren die Banken aber in den meisten Ländern nicht so, sondern gerade entgegengesetzt. Sie führen die unverwendeten Überschüsse des Kapitals wiederum dem Kapital zu und verstärken so die geldkonzentrierende Tendenz, die zwar den Geldmarkt immer unentbehrlicher und mächtiger macht, die Wurzeln des Staats aber allmählich vollkommen untergräbt.“ S. 129 f. Eine erhebliche Mitschuld trifft dabei den Staat und seine Gesetzgebung, da dieser die Banken dazu anhält, „[...] ihr Hauptaugenmerk auf das Moment der Sicherheit [zu] legen. Als der geeignetste Verwalter der Gelder erscheint ihnen daher immer derjenige, der die größte Gewähr für pünktliche Rückerstattung bietet, und das ist naturgemäß der Großkapitalist.“ S. 130 Zudem müssen sich die Banken vor der Versuchung hüten, den Zins manipulieren zu wollen: „Der Zins ist das Zünglein an der Waage des wirtschaftlichen Gleichgewichts und zeigt genau an, ob die Schale der Produktion oder die des Konsums entlastet werden muss. Wird dieser Index missbraucht, wird ihm zum Trotz die Produktion mithilfe der bei den Banken zentralisierten Gelder weiter gesteigert, obwohl ihre Schale sich längst gesenkt hat, so bricht eine Wirtschaftskrisis aus, die bei richtiger Politik vermieden werden könnte.“ S. 132

Aufgrund des oben beschriebenen ungleichen Geldverteilung in der Bevölkerung ist die große Masse der Auffassung, dass es „zu wenig Geld“ gäbe und fordert vom Staat die Vermehrung der Geldzeichen. Der Staat kommt dieser Forderung durch die Einrichtung von **Notenbanken** nach. Am Beginn wurde die „Wertbeständigkeit“ der ausgegebenen Geldzeichen dadurch sichergestellt, dass diese jederzeit in Gold umgetauscht werden konnten. Der Staat führt die Wertbeständigkeit des Goldgeldes allerdings auf eine Marotte der Menschen zurück. „Die tatsächliche Überlegenheit des Goldgeldes – im östlichen Weltteil des Silbergeldes – hat [jedoch] eine weit tiefere Ursache als die Laune oder den Eigensinn der großen Masse. Die verhältnismäßige Wertbeständigkeit des Goldgeldes rührt vielmehr daher, dass die Erzeugung solchen Geldes der staatlichen Willkür entzogen ist. Goldgeld kann nur entstehen, wenn Gold produziert und an den Markt gebracht, wenn also etwas geleistet wird. Die Forderung, dass die Leistung und nur die Leistung Geld entstehen lasse, ist beim Goldgelde (oder bei dem voll durch Gold gedeckten Gelde) in idealer Weise erfüllt“ S. 137 f. („Genauso wertbeständig würde aber auch jedes andere Geld sein, dass ausschließlich aus der Leistung entsteht, das also vom Verkehr selbst erzeugt und nicht nach irgendwelchen Prinzipien von außen her dem Verkehr aufgezwungen wird.“ S. 138) Da der Staat diesen Zusammenhang jedoch nicht erkennt und von einem „Goldwahn“ ausgeht, ermächtigte er die Notenbanken, dem Verlangen nach „mehr Geld“ nachzugeben, wobei der Anteil der Golddeckung immer geringer wurde (siehe S. 138 f.). Dass nicht das Gold, sondern die Geldmenge den eigentlichen Einfluss auf den „Geldwert“ hat, zeigt sich, wenn immer mehr Geld über die Notenpresse in den Verkehr gebracht wird (siehe S. 140 ff.). „Daraus ergibt sich, [...] dass eine schlechte, geldausspeiende Notenbank schädlich, eine gute aber überflüssig ist. Denn die

mechanische Aufgabe, das im Verkehr entstandene Geld zu beglaubigen, kann jedes Münzamt versehen.“ S. 142

„Die schlimme Wirkung, [...] die eine willkürliche Geldvermehrung auf den 'Geldwert', d.h. auf die Größe des im Gelde verkörperten Güteranspruchs ausübt, wird meist erst ziemlich spät erkannt. Die Wirkung muss schon recht tief gehen, die Geldverschlechterung einen unheilvollen Grad erreicht haben, bevor der Staat oder die Notenbanken zugeben, dass die Entwertung des Geldes eine Folge ihrer eigenen falschen Geldpolitik sei.“ S. 146 Diese Form der Geldentwertung bezeichnet man als „**Inflation**“. Als Ausweg wird der **bargeldlose Zahlungsverkehr** eingeführt, infolge dessen man einen Teil der Banknoten einziehen kann. „Man bringt den Inhabern der eingezogenen Banknoten den Gegenwert auf einem Konto gut und veranlasst sie, ihre Zahlungen nunmehr nicht mehr in bar, d.h. mit Noten, sondern mittels Überweisung von ihrem eigenen Konto auf das Konto der anderen Bankkunden zu leisten.“ S. 147 Allerdings bleibt der Erfolg aus. „Die Tatsache, dass man so und so viel Milliarden Noten einziehen kann, oder nicht auszugeben braucht, weil der Verkehr sich statt ihrer jetzt des Kontos für seine Zahlungen bedient, übt nicht die geringste Wirkung auf den Geldwert und auf die Preise aus.“ S. 148 „Der ganze Gedanke, die Inflation durch die Förderung des bargeldlosen Verkehrs bekämpfen zu wollen, ist hanebüchener Unsinn. Der bargeldlose Verkehr mag unter Umständen (durchaus nicht immer!) eine sehr nützliche Einrichtung sein. Aber der Inflation kann er aus einem sehr einfachen Grunde nicht entgegenwirken, nämlich weil er selbst ein Teil der Inflation ist.“ S. 149 „Es muss weniger Kaufkraft ausgeübt werden, wenn man die Güterpreise ermäßigen, oder, was dasselbe ist, den 'Geldwert' erhöhen will.“ S. 150

„Der Verfall seiner Währung ist wohl das größte Unglück, das ein Volk treffen kann.“ S. 157 „Die Entwertung des Geldes, also die Multiplikation der Ausgaben, trifft die Gesamtheit. Das Gegenstück hierzu, die Steigerung der Einnahmen, kommt aber nur einem Bruchteil der Bevölkerung zugute, diesem freilich in solchem Maße, dass das Verhältnis zwischen Einnahme und Ausgabe sich bei ihm ganz außerordentlich verbessert. Und zwar ist es in der Hauptsache das Kapital, soweit es Sachwerte besitzt, das in dieser Weise profitiert.“ S. 157 f. „Jeder, der in Geld ausgedrückte Ansprüche, wie Zins, Rente, Gehalt, Lohn, Pension und dergleichen besitzt, wird in dem Maße der Geldverschlechterung geschädigt. Jeder der Realwerte, wie Grundbesitz, Vieh, Mobiliar, Lagervorräte und dergleichen besitzt, wird normalerweise weder geschädigt noch begünstigt, weil die Realwerte um ungefähr so viel im Preis steigen, wie das Geld, in dem der Preis ausgedrückt wird, an Kaufkraft verliert. [...] Jeder endlich, der werbende Werte, also Fabrikanlagen und Maschinen, besitzt und mit ihnen Realwerte erzeugt, sowie jeder, der diese Erzeugnisse vertreibt, profitiert von der Inflation; und zwar deshalb, weil die Verkaufspreise seiner Produkte, also seine Einnahmen, sich dem sinkenden Geldwert schneller anpassen, d.h. schneller steigen, als seine Ausgaben für Lohn, Miete, Zins, Abgaben usw., und weil dieses günstige Verhältnis nicht einmal, sondern viele Male, mit jedem Verkaufsakt von Neuem, in Erscheinung tritt. Kurz gesagt: Die erste Klasse wird durch die Inflation zugunsten der dritten Klasse enteignet.“ S. 158 f.

Die Krux dabei ist, dass der Staat eigentlich die Aufgabe hat, das Besitzrecht, das im Gelde verkörpert ist, zu sichern. „Dieses Recht, dieses Recht aller Rechte, hat der Staat, der den Geldwert durch Inflation dezimiert hat, auf das Gröblichste verletzt. Jeder Arbeiter, jeder Beamte, jeder Rentner, jeder Pensionär fühlt sich durch den Staat, der doch das Recht schützen soll, um das Seinige geprellt. Aber auch die Nutznießer der Geldverschlechterung, die sozusagen vom Fett der Allgemeinheit zehren, fühlen sich durch den Staat in ihrem Rechten bedroht, denn von ihnen fordert der Staat die Steuern,

die er braucht, um das von ihm selbst verschuldete Elend wenigstens einigermaßen zu lindern. Da nun nur wenige der Nutznießer den wirklichen Zusammenhang zwischen ihren Einnahmen und dem Unglück der anderen kennen, die meisten vielmehr ihrer eigenen Tüchtigkeit zuschreiben, was nur die Wirkung der Inflation ist, so betrachten sie es als einen Gewaltakt und eine Entrechtung, wenn der Staat Ihnen einen Teil ihres Gewinns fortsteuern will.“ S. 160 „Freiwillig findet ein Ausgleich zwischen Nutznießern und den Opfern der Inflation niemals statt; der Ausgleich muss Schritt für Schritt durch Streiks, Drohungen, Hetzreden, Aufpeitschungen der Volksleidenschaften erkämpft werden. Heute ficht der Arbeiter gegen den Arbeitgeber, morgen der Bauer gegen den Städter, übermorgen das Stadtvolk gegen den 'wucherischen' Händler, der Mieter gegen den Hausbesitzer und so fort. Das ganze Land zerfällt in unzählige Brandherde, und jeder dieser Brandherde bedeutet eine Feuersgefahr für den Staat. Das ist die soziale und politische Seite der Geldverschlechterung.“ S. 161